

# Höhe des Gefühls

Autor(en): **Müller, Johannes von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567382>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Höhe des Gefühls

*Aus den Briefen von Johannes von Müller an seinen Freund Bonstetten.*

Schaffhausen, 19. 5. 1773

Ganz Ihr eigen, mit Leib und Seele bin ich Ihr eigen, bester und edelster Freund! So empfindsam, so liebenswürdig kannte ich Sie nicht, da ich Zürich verliess, als mir Ihre Briefe Sie malen. Meine Empfindungen wallen zu sehr für Sie, als dass ich Sie Ihnen schreiben könnte, — so sei wenigstens unsere Freundschaft getreuer, enger und unveränderlicher, als vielleicht kaum eine seit Montaigne war. Unter uns hören die Geheimnisse auf, und der gute Ton macht dem vertrauten Ton zärtlicher Freundschaft Platz. Glauben Sie mir, Sie schweben mir immer vor Augen; «An Bonstetten gedenke ich ewiglich» schrieb ich vorgestern in das Tagebuch, welches die vornehmsten Begebenheiten meines Lebens und meine täglichen Maximen enthält. —

\*

Genthod, 3. 4. 1778

Ich umarme Dich tausendmal; von Anfang bis zu Ende war Dein Brief ein Himmel; ich mag an Deine Rede, an die Aufklärung der Stadt, oder an die andere Sache gedenken. Du machst, dass ich mich nicht nur glücklich schätze, allein durch Dich reich zu sein, sondern selbst Vergnügen daran finde, dass auch Du nicht reicher bist. Ich fühle, mein Lieber, eine Süßigkeit, wenn ich von Dir empfangen, über welcher ich das Unangenehme des Bedürfnisses vergesse. Da auch Du vom Ueberfluss entfernt bist, so fühle ich die Freude, mit welcher Du und ich, wenn wir in einer öden Wildnis in Armut hätten leben müssen, einen Bissen schwarzes Brot geteilt haben würden. Allein Du machst mich karg, denn was mir von Dir kommt, hat für mich etwas Heiliges; hingegen auch bekenn ich Dir, dass ich zitternd von andern, und allein von Dir mit getrostem Vergnügen empfangen, weil ich fühle, wie freudig ich Dir geben würde, und dass ich Dir alles gebe, was in meiner Gewalt ist. —

\*

Boissière, 11. 5. 79

Der ganze Frühling lacht und atmet aus allem, das Gras ist hoch und schön und stolz und scheint lebendig, die Lerchenrosen duften an den Zäunen, und alle Spaziergänge zwischen den hohen Spalieren sind Paradiese, vom sanften Jasmin wandelt man zur stärkern Geldernrose, und alle Nelken in ihrer orientalischen Pracht prangen am Rand unserer Terrassen. Wie schön, dass alle Fenster offen sind, und alles lichte ist bis an den späten Abend. Alle Menschen in allen ihren Kräften frisch, und wer nicht lacht und munter ist, ist eben so wohl eine Lehre, als der andere eine Erquickung. Komm, Freund, Geliebter, ich kann mich nicht enthalten mich bei Dir zu setzen an den Fuss Deiner Alpen; versenkt in hohen Blumen. Da Du mir nicht schreibst, ich weiss nicht warum,

habe ich unternommen täglich sechs Deiner alten Briefe von Anfang an zu lesen, denn im Glück bedarf ich Deiner sowohl, als in andern Zeiten, und wenn ich unserer Freundschaft von dem hölzernen Saal an durch Italien und manche Reise und manche weise Freude und vergeblichen Verdruss folge, und immer Dich, Dein edles göttliches Herz, Deine tugendhafte und unveränderte Liebe finde, vergesse ich darüber, dass Du mich nun vergissest. Es ist kein Tag im Leben, da ich meines Freundes nicht bedürfte, keine kleine Handlung noch Freude, noch Traurigkeit, von deren ich ihn nicht gern theilhaftig machte, und ich nicht gern von ihm wissen und mit ihm teilen möchte. —

\*

Cassel, 16. 6. 1781

— Die Sprache der Freundschaft hat niemand gesprochen, so wie Homer. Als Patroklos starb, weinte ich; aber da er erschien, da ihn Achilles betrauerte, da, Freund, konnte ich die Feder nicht mehr halten; ich weinte, als wäre Bonstetten tot. Welches muss wohl die Macht eines Mannes von Genie sein, da er nach 5000 Jahren mich zwingt, meine Tränen mit jenen des Peleiden zu vermischen. Als Achilles auffuhr und ausrief: «Ja, wahrhaftig, es gibt eine Seele selbst in dem weiten Reich der Schatten.» stellt ich mir den Triumph der Theologen vor, wenn im ganzen alten Testament ein so klares Zeugnis stünde. Wie viel grösser war das Nationalbuch der Griechen, als unseres ist! Welcher Unterschied jener und unserer Mythologie! Jene besang die Kultur, den Barden Apollo, der die Cithar vom Himmel gebracht, wodurch er die Gemüther gemildert, Mercurium, den Vater der Lyra, die er dem Apollo schenkt, worauf er die Flöte erfindet: spiele schön, war sein Gesetz, an der Hand einer musikalischen Freundin; sprich beredt, gelehrt und nie ohne Reiz; bringe die Lyra an das Gastmahl der Jünglinge, zum lieberweckenden Tanz, zum ruhmvollen Kampf, zur Freude des Tages, zur Wonne der Nacht; indem drei grosse Dinge sind: Freude ist eines, das andere die Liebe, hierauf süsser Schlaf. Einem Jüngling war Apollo gleich, der Blüte und Stärke vereinigt, lange dicke Locken umhüllten seine breiten Schultern. Musste Griechenland einen solchen Gott nicht lieben! ich hätte ihn auch geliebt. Wie schön ist nicht eine Allegorie des Ganymedes: er war ein schöner Prinz und starb in zarter Jugend; also hatte ihn seiner Schönheit wegen Jupiter entführt, und er lebt bei den unsterblichen Göttern; lang trauert um ihn der alte Vater Tros, bis er durch Jupiters Gnade schöne Pferde bekommt, worauf er seinen Schmerz vergisst.

Adieu, Geliebtester, ich küsse Dich zärtlich. Komm zu mir; ich lebe meine Tage fern von aller Traurigkeit und allem Verdrusse ruhig dahin; wenn unversehens von Schl. ein Brief oder eine Botschaft kommt, ist's wie ein Tauregen auf ein von der Sonne erwärmtes Erdreich; dann gehe ich mit starken Schritten auf und nieder, und gedenke lang an Dich, an ihn, und fühle mein Glück. —

